

Monument
Die Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., monatlich 1 M. 65 Pf., 1 monatlich 8 Pf., erd. Befehlgeb.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich: S. W. Dr. H. Vork in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Siebenter Jahrgang.

Zuferte
werden pro Quartal abwärts 6 M., für die Post mit 12 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseiner Anwesenheit und allen Annoncen-Expositionen angenommen.
Kalkulation pro Seite 40 Pf.
Erscheinet täglich mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage.

Nr. 156. Halle a. d. Saale, Sonntag den 8. Juli 1883. 1883.

Die Note Jacobinis.

Durch die neueste kirchenpolitische Novelle hat die Staatsregierung einen erheblichen Theil der Angelegenheit, auf welcher sie bisher bestarrte, preisgegeben. Wenn die Kurie sich nunmehr entschließt, den Rest der Angelegenheit, der noch stehen geblieben ist, anzuerkennen, so wäre der Streit darüber, ob es wohlthätig war, diese Novelle einzubringen, geschlichtet. Wir hätten abdamit den kirchlichen Frieden und selbst diejenigen, welche den dafür gezahlten Preis etwas hoch fanden, würden um der Segnungen des Friedens willen den Preis verschmerzt haben.

Die Aussicht aber, daß die Kurie sich zu einer Anerkennung der Angelegenheit verstehen würde, war bereits geschwunden, bevor das Gesetz noch alle Stadien der Beratung passiert hatte. Die Note Jacobinis kündigte an, daß die Kurie die Angelegenheit nur dann anerkennen würde, wenn ihren Anforderungen hinsichtlich der Jurisdiction der Bischöfe und der Unabhängigkeit der Seminare genügt würde. Der Staat steht also jetzt vor einer dreifachen Wahl; er muß die Anforderungen, die er in dieser Beziehung gestellt hat, fallen lassen oder er muß, während er an diesen Forderungen festhält, die Angelegenheit fallen lassen oder endlich, er muß den bisherigen Zustand des Unfriedens aufrecht erhalten und möglicherweise die Kampfmittel, die von seiner Seite gebraucht werden, noch verschärfen.

Unter allen Umständen steht fest, daß die neueste Novelle ein vergeblicher Anlauf des Staates war, wie es die beiden vorhergehenden Gesetze von 1880 und 1882 ja auch gewesen sind. Der Kirche sind manche Erleichterungen erwünscht, die ihr ihr ja von Herzen gönnen; der Staat aber ist seinem Ziele noch nicht um einen Schritt näher gekommen. Und ein solches vergebliches Spielchen ist doch für die Würde des Staats nicht vortheilhaft. Die Liberalen haben mit aller Bestimmtheit vorausgesagt, daß die Kurie die Angelegenheit nicht anerkennen werde. Wie kommt es, daß die Staatsregierung, welcher doch bessere Mittel zur Information offen stehen, dies nicht erkannt hat?

Oder sollte sie es erkannt haben und sollten ihrem Vorgehen andere Motive zu Grunde liegen? Wenn man sich der diplomatischen Korrespondenz aus dem Jahre 1880 erinnert, so weiß man, daß in dieselbe ein Thema hinein spielte, welches schlechthin nicht kirchenpolitischer Natur war. Der Reichstagspräsident beschäftigte sich darüber, daß die Centrumspartei seinen finanziellen und sozialpolitischen Plänen nicht entgegenkommen konnte. Dinstag ist die diplomatische Korrespondenz wieder damals noch jetzt veröffentlicht worden, und den Veröffentlichungen, welche durch die offizielle Presse erfolgten, wurde der unzeitbare Vorwurf gemacht, daß sie Lügen enthielten. Sollten in diesen Lügen vielleicht noch mehr Sätze enthalten gewesen sein, welche sich auf das Verhalten des Centrums in Dingen, die nicht kirchenpolitischer Art bezögen? Es wäre ja nicht unmöglich, daß Andeutungen vorhanden sind, wonach zwischen Tabakmonopol und Angelegenheit gewisse Wechselbeziehungen bestehen und wonach dem katholischen Clerus eine Lage erleichtert werden könnte, wenn er seine haatstreue Gesinnung durch Angelegenheiten anderer Art bekundete. Die Politik der Regierung würde dadurch um vieles verständlicher werden; aber unsere Sorgen würden dadurch nicht erleichtert.

Inessen es hat keinen Werth, derartigen Gedanken nachzugehen; wir müssen uns an diejenigen Thatfachen halten, welche vor aller Augen liegen und die Note des Monsignor Jacobini sagt den Thatbestand ganz klar zusammen. Auf eine Erfüllung der Angelegenheit seitens der Kurie ist nicht zu

rechnen, wenigstens nicht unter Bedingungen, die für den Staat annehmbar sind. Denn daß die Aussicht, welche der Staat über die Vorbildung der Geistlichen und über die Ausübung der Jurisdictionsgewalt der Bischöfe führt, noch um vieles wichtiger ist als die Angelegenheit, darüber besteht doch wohl Einverständnis von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken hin.

Daß der Staat seine Bestrebungen, zum Frieden zu gelangen, fortsetzt, damit ist alle Welt einverstanden. Diese Bestrebungen müssen aber eine andere Basis erhalten als bisher. Von wenigen Eiferern abgesehen, giebt es wohl niemand mehr, der die unerbitterte Durchführung der Maßregeln, welche von neuem die Abiegung aller Bischöfe in sich schließen müßte, für wünschenswerth oder auch nur für möglich hielt. Der hervorragende Gegner der Nationalliberalen in der letzten Disjunctio, Herr v. Cuno, erklärte ausdrücklich, seine Partei mißbilligte die Abbröckelung eines Theils der Maßregeln nur aus dem Grunde, weil nicht etwas anderes an deren Stelle gesetzt wird. Die Fortschrittspartei hatte in einem formulirten Amendement Vorschläge gemacht, welche die geistlichen Handlungen völlig freigeben und der Angelegenheit nur die Bedeutung beimesen, daß der nicht angelegte Geistliche von den Temporalien ausgeschlossen bleiben soll. Die Regierung endlich hatte in ihrer Note vom 5. Mai die Ansicht an den Reichstagspräsidenten gegen den Geistlichen anzuwenden, daß seine Pflichten gegen den Staat verlegt. Diese Anschauungen gehen freilich auseinander, aber sie stimmen doch in dem einen Punkte überein, daß endlich ein definitiver Zustand geschaffen werden muß. Und die Macht der Verhältnisse wird die Regierung endlich zwingen, hierzu Hand anzulegen.

Politische Uebersicht.

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand des Grafen Chambord lauten heute etwas düstlicher. Die Ärzte haben in einer Konsultation am Donnerstagabend festgestellt, daß sich der Zustand merklich verbessert und daß sich die Symptome der Wassersucht vermindert haben. — Wie wir gestern mittheilten, sind die Bringen von Orleans nicht von Wien nach Proßdorf gereist, da sich Graf Chambord zu einer Zusammenkunft nicht stark genug fühlte. Letzterer fandte jedoch, als er die Ankunft der Bringen in Wien erfuhr, Herrns de Kiancourt nach Wien, damit er dem Grafen von Paris einen Besuch abstatte. Ob darin jedoch mehr als ein Akt der Höflichkeit zu erkennen ist, muß dahin gestellt bleiben; es werden auch heute wieder Stimmen laut, welche den Uebergang des „Thronfolgers“ auf die Familie des Don Carlos andeuten.

Im englischen Unterhause theilte am Freitag der Premier Gladstone mit, daß Charles Leffers in London erwartet werde. Beide folgten einer Einladung der englischen Regierung, da ein persönlicher Meinungsaustausch in Betreff des Baues eines zweiten Seesignals wünschenswert sei. Die Grundpläne eines Arrangements seien bereits vereinbart und sei zu hoffen, daß dieselben zu einem befriedigenden Abkommen führen werden. Vor dem Abschluß eines solchen werde aber das Parlament davon verabschiedet werden.

Bekanntlich war vor kurzem in Göttingen ein Zusammenstoß zwischen österreichischen und rumänischen Zollbeamten vorgekommen, bei dem es Tötungen und Verwundungen gab. Zur Untersuchung des Falles war eine aus Delegirten beider Staaten bestehende Kommission eingesetzt worden. Durch wiederholtes malitioses Auftreten des rumänischen Delegirten Rudolfsen haben die österreichischen

Delegirten sich jetzt veranlaßt gesehen, die Erhebungen abzugeben. In der Antikoma herrscht darob große Aufregung. — Rumänien sollte wirklich mit seinen Herausforderungen etwas weniger freigebig sein, denn Anton muß ja doch den Degen wieder einstecken, wenn man ihm mit Ernst entgegentritt. So hatte jüngst die rumänische Telegraphendirektion angeordnet, daß fremdsprachige, bezw. deutsche Journalisten ohne Beweise einer französischen Uebersetzung von der Weiterbeförderung ausgeschlossen seien. Auf Intervention des deutschen Gesandten hat jedoch die rumänische Regierung den Widerruf jener Verfügung angeordnet.

Nach einer Meldung der „Frk. Ztg.“ aus Triest vom 4. d. soll Domenico Losifato, Professor an der Universität Saffari und zum Zwecke von Verwandten aus Italien nach Triest gekommen, im Auftrage des Grafen Taaffe aus Oesterreich ausgewiesen worden sein. Die Maßregel könnte nur so verstanden werden, daß sie zur Verhinderung irredentischer Umtriebe dienen sollte.

Die „Belgische militaire“ ein dem in letzter Zeit mehrfach genannten belgischen General Brialmont ergebene Blatt, bringt über die Reise des Generals nach Rumänien interessante Aufklärungen. Es giebt zu, daß König Karl den General über das in Rumänien durchzuführende Verteidigungssystem und die Reorganisation des militärischen Unterrichtes zu Rathe gezogen habe, und erinnert daran, daß König Leopold I., als die Umwandlung Antwerpens in einen großen Artilleriepark im Auge gefaßt worden war, den russischen General Tolobien zur Beratung über dieses Projekt nach Brüssel berufen habe, ohne daß irgend eine auswärtige Macht diesen Vorgang mit Mißfallen wahrgenommen hätte. Die „Belgische militaire“ meidet des weitern, daß der griechische Generalkommandant in Brüssel, Herr Samlet-Rothschild, von dem Kabinettspräsidenten Herrn Frère-Orban ein Ämt übertragen wurde, den General Brialmont um den Entwurf eines vollständigen Verteidigungsplanes für Griechenland anzugehen. Das Blatt fügt hinzu, daß der General sich bereits im vergangenen Winter mit dem Studium dieser Frage beschäftigt habe, und daß er beabsichtigt, sich in nächster Zeit mit Erlaubniß der Regierung nach Griechenland zu begeben.

Aus Belgrad wird gemeldet: Fünf der angefeindeten Bürger aus Bratic wurden wegen Aufreizung gegen den König und die Regierung verhaftet.

Nachrichten aus Madrid zufolge sind am 6. d. in Xeres 43 Anarchisten verhaftet worden.

Die belgische Repräsentantenkammer hat mit 113 gegen 11 Stimmen beschlossen, auf den von sechs belgischen Deputirten gestellten Antrag auf eine Revision der Verfassung nicht einzugehen. Sechs Deputirte hatten sich der Abstimmung enthalten.

Das „Neuerliche Bureau“ läßt sich aus Sydnese vom 6. d. melden, ein französisches Kriegsschiff habe die französische Flagge auf den Neuen Hebriden aufgehißt.

Die englisch-indische Regierung hat beschlossen, dem Emir von Afghanistan eine jährliche, sehr bedeutende Subsidie zu gewähren. Nachrichten aus den Grenzbezirken zufolge hat Abdurhaman dieses Unterthugsverprechen kürzlich in Jellalabad öffentlich bekannt gemacht.

Deutsches Reich.

Potsdam, 7. Juli. (Priv.-Telegr. der Saale-Ztg.) Heute früh um 6 Uhr wurde die Frau Prinzessin Wilhelm von einem Prinzen glücklich entbunden.

M Lateinpredigten.

XIV. Feriengedanken.

Wer die Ferien erfinden hat, ist ein weiser und wohlmeinender Mann gewesen. Wenn die Ferien noch nicht erfinden wären, müßten sie so gleich erfinden werden. Es giebt Leute, die keinen Sinn und kein Verhältniß für Ferien haben; sie haben entweder keine Kinder in der Schule oder sie missgönnen der Jugend das Recht der Freiheit oder die Erumerung an ihre eigene Kindheit ist ihnen geworden.

Wie ist es gekommen, daß die Volksthat der Ferien auf diejenigen beschränkt worden ist, die als Lehrende und Lernende an den Bildungsstätten verkehren, von der einflussreichen Dorfschule bis zur Bandora der Universität? Wäre es nicht allen Ständen ohne Unterschied zu wünschen, daß sie auf solche Wochen die tägliche Arbeit unterbrechen und nach Gefallen sich der göttlichen Freiheit unterwerfen dürften, den Königen so gut wie ihren Kammerdienern, den Banddirektoren wie ihren Kassenboten? Es liegt auf der Hand, daß die Ordnungen unseres Lebens nicht gefallten, alle Genossen eines Standes auf einmal zu beurlauben. Wollten alle Väter zu gleicher Zeit ihre Wadonen schließen, so könnten wir keuschen kein Brot; gingen alle Aergste in einem Dament auf Reisen, so stände es schlimm um die Kranken. Ueber Zeitungsgesellen noch Wirthshausbesitzer würde unser Publikum sich gutwillig gefallen lassen. Es ist eine Privatangelegenheit aller derselben, deren Dienste täglich in Anspruch genommen werden, sich für ihre Person auf Zeit frei zu machen, für Vertretung zu sorgen, auf ungehörte Fortsetzung des Geschäftes bedacht zu sein.

Dagegen für die Unterrichtsanstalten hat der Staat auf gesetzlicher Grundlage regelmäßige und bestimmte Ferien angewandt. Ohne Zweifel ist er dabei von der Erwägung ausgegangen, daß die Anspannung der geistigen Thätigkeit, die von Lehrern und Schülern gefordert wird, von Zeit zu Zeit, wenn sie nicht erlahmen soll, eines Nachlasses und einer ganz-

lichen Lösung bedarf. Daß hierbei das Maß der Freiheit sehr ungleich vertheilt ist, die Universitäten z. B. den Löwenantheil bekommen haben, die Volksschulen sich mit dem Minimum begnügen müssen, hängt mit der Rücksicht auf Privatstudien, literarische Reisen und intensivere Erholung zusammen, auf welche die Vertreter der Wissenschaft größeren Anspruch zu haben glauben als die praktischen Pädagogen.

Wie dem auch sei, der Beginn der Ferien ist für tausend und abertausend Häuser das Signal zu tiefstehenden Veränderungen der Tagesordnung und Lebensweise. Familien, die den Schlaf lieben, machen von der erlaubten Freiheit mindestens in den ersten Tagen zunächst den Gebrauch, daß sie ein Stündchen oder zwei länger im Bett bleiben und den Kaffee in breiter Bequemlichkeit genießen. Anselten kommt man tagelang nicht über die bloße Negation hinaus; es wird nicht zur Schule gegangen, nicht gelesen, nicht geschrieben, nicht geprügelt, wenn es hoch kommt nicht einmal müßigt. Strenge Väter freilich verlangen, daß verlässliche Söhne ohne Warten daran gehen, die Lücken ihres Vorkurses auszufüllen, und sinnige Mütter treiben ihre unmisslichen Töchter geistlich an das verstaubte Piano. Jüngere Lehrer und Lehrerinnen packen wohl auch, wie der Herr den Schäflein, um die er sich längere Zeit nicht zu bestimmen gedenkt, etwas Erleichterliches auf die Raufe giebt, den ihrer Döbüt Entzogenen so viele Aufgaben auf den Rücken, daß Stüchdigkeit und Nachlässigkeit auf brüderlich und beschriebenen Papier ganz lästerliche Organe feiern, jedoch später die kontrollirenden Herren und sendirenden Damen den weitesten Mantel der christlichen Liebe über diese Dokumente der Schwachheit des Fleisches zu breiten für gut befinden.

Alein die Ferien besitzen auch positive Leistungen. Endlich darf Rhythmen den lange verlassenen Umgang mit ihren Puppen gründlich aufnehmen, die defekte Corodere ihrer Uebunge andbessern und ihnen ein lederes Waöl von unseiner Stachelbeeren vorsetzen. Der Junge muß sein Schmetterspielzeug und fuchtel unbarbarisch nach allem Umher, was im Garten treude und frucht. Die älteren Kinder legen sich in stiller Freude an herliche Büchern die Augen wund oder genießen

auf dem Kanigade der Fremden fische Dast und unendliche Mühe.

Wohin reisen Sie? fragen einander in den letzten Tagen vor Schluß der milden Kolligen. Und man kommt eine solche Fülle von Reiseplänen, zu Wasser und zu Lande, mit und ohne Familie, auf Retour- und Sommertheilung zu tage, daß die Windrose nicht Richtungen genug zu haben scheint, um das Kolligium in kürzester Frist über den besonnenen Erdkreis zu zerstreuen. Einige bekämpfen, die Herren Gelehrten auf Reisen seien nicht immer die erfrischendsten Elemente des nomadirenden Volkes, denn es heize ihnen selbst in den Alpen und auf der Nordsee etwas von dem kritischen und pedantischen Geiste an, der ihrem Verufe so nothwendig und ihren Mitmenschen so unerwünscht sei. Da giebt es giebt keinen anspruchsvolleren und dankbareren Reisenden als Professoren, Oberlehrer und was sonst zum Fach gehört. Für alles interessiren sie sich, über alles wissen sie ein Wort zu sagen, Geschichte, Botanik und Völkerehen denken sie mit unergründlicher Fingigkeit aus, und in sprechenden und vernünftigen Füllens nachsehender Zeichnungen peichern sie die reifen Früchte der Reisen auf, die ihnen neue Kraft zu der schweren Aufgabe verschaffen, anderer Leute Kinder zu nützlichen Mitgliefern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen.

Urgelehrte Männer, die der Stadt nicht entziehen wollen oder können, benutzen die Müße der Ferien wohl auch dazu, ein Buch zu schreiben, zu dessen Abfassung der Zwang des Berufes sie sonst nicht kommen läßt; auch sie erholen und zerstreuen sich auf ihre Weise.

Sollte man es glauben, daß es Menschen giebt, die das Ende der goldenen Ferien berechnen? Meine Mutter wenigstens pflegte den letzten Ferientag mit derselben Genauigkeit zu begründen, wie wir den ersten, denn sie meinte, es sei nun genug des Faulenzens und Umhertreibens und hohe Zeit, daß wieder Ordnung und Licht in die Schar komme, bei welcher die gefährlichen Ferien alle Bande frommer Scheu gelöst hätten. Schwärze Ferien!

